

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 4

Artikel: Kann die Proletarierin Mutter sein?
Autor: Christinger-Tobler, Minna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein elfjähriges Mädchen arbeitet jeden freien Schulhalbtag, jeden Samstag und Sonntag bis abends 10 Uhr in einer alkoholfreien Wirtschaft, um Gläser zu spülen, ebenso die ganzen Ferien.

Der zehnjährige Junge eines Schneiders ist in der Heimarbeit tätig, indem er bei der Arbeit des Vaters die Falten bügelt und die Krägen stept.

In einer andern Familie arbeiten Vater, Mutter und zwei Jungen im Hause und verarbeiten Karton zu Schachteln. Wenn die Jungen die ganze Zeit arbeiten und der Vater, der von Beruf Nachtwächter ist, am Tage nur kurze Zeit schläft, bringt es die Familie auf 4000 Schachteln und bekommt dafür 4 Fr.

Mütter, die Heimarbeit haben, kommen viel in Verzugung, ihre Kinder stundenlang mit geistötenden monotonen Arbeiten wie Couvert kleben, Fadenschläge beseitigen, in Anspruch zu nehmen. Dabei wird nicht auf die Ermüdung des kindlichen Körpers Rücksicht genommen, noch daran gedacht, daß die Arbeit durch ihre Einseitigkeit und Intensität den Körper schwer schädigt.

Wer heute viel unter proletarischen Frauen verkehrt, der muß die erschreckende Tatsache konstatieren, daß viele dieser Frauen infolge Unterernährung und Überarbeitung schwer krank sind. Viele sind als Ausläuferinnen und Zeitungsverträgerinnen tätig, die Zeitungstour muß aber doch absolviert werden, wenn die Mutter aus Ermattung sich nicht mehr weiter schleppen kann. Dann muß der schulpflichtige Junge in der Mittagspause die Zeitungstour machen.

Die wenigen Beispiele zeigen zur Evidenz, daß die gesamten Arbeitskräfte in der Familie aufs äußerste in Anspruch genommen werden, um den notwendigen Lebensunterhalt zu ermöglichen. Die Kinder werden in den Erwerb hereingestellt, die Kinderarbeit nimmt Ausbeutungscharakter an, der den Erziehungs- und Unterrichtserfolg schwer schädigt.

Noch schlimmer ist die andere Folge der gänzlichen Anspruchnahme der Eltern zu Erwerbszwecken, die nämlich, daß die Kinder ohne Erziehung und ohne richtige Beschäftigung aufwachsen, auf der Gasse verwildern, oft in schlechte Gesellschaft geraten und Familie und Staat zum Verderben gereichen. Diese Kinder sind zwar nicht den Gefahren der schädigenden Ausbeutungsarbeit ausgesetzt, wohl aber entbehren sie einer ihr körperlichen und seelischen Wachstum fördernden Erziehungsarbeit.

Unsere Forderung muß lauten: Die Kinder des Proletariates müssen vor Ausbeutungsarbeit geschützt werden, die notwendige Erziehungsarbeit darf ihnen nicht vorenthalten werden. Wir dürfen die falsche Meinung, die Ansprüche der menschlichen Natur im Armen könnten und müßten auf einem andern Wege befriedigt werden als die Ansprüche der menschlichen Natur bei den Kindern des Glücks, nicht unterstreichen. Die Deffentlichkeit muß für das Proletarierkind Einrichtungen schaffen, die ihm das erzeigen, was ihm das Vaterhaus nicht zu geben vermag und doch so unumgänglich nötig sind. Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch, darum muß vor allem die wirtschaftliche Lage gebessert werden.

Für unsern Kampf ergeben sich deshalb politische Forderungen:

1. Festsetzung eines Mindestlohnes. Die Erfüllung dieses Postulates sollte die Erwerbsarbeit der Kinder hinfällig machen.

2. Allgemeine Verwirklichung des Acht- und Entlastungstage. Dadurch würde die Arbeiterfamilie wieder Zeit zum Zusammenleben und zur Kindererziehung finden.

3. Eine umfassende Wohnungsreform. Dadurch sollte auch das Proletarierkind wieder zu einem Heim

kommen, denn zur häuslichen Erziehung gehört vor allem ein Heim.

Dazu kommen eine Reihe von Forderungen schulpolitischer und sozialpädagogischer Art. Die Institutionen des Kindergartens, der Jugendhorte, der Schulergärten, der Ausbau des Handfertigkeitsunterrichtes und der Haushaltungskunde, Klassen für Unterrichtsteilung auf Grund des Arbeitsprinzips sind bereits heute geschaffen, sollen aber eventuell umgestaltet werden, so daß vor allem die schaffenden Kräfte im Kind betätigt werden. Alle diese Institutionen, die zum Teil noch privater Aufsicht unterstellt sind, sollen vom Staat übernommen und für die gesamte Jugend obligatorisch erklärt werden.

Daneben dürfen unsere Parteigenossen in keiner Weise dazu Hand bieten, daß Erziehungs- und Unterrichtserfolg durch verlängerte Ferien, reduzierten Stundenplan, Schuleinstellungen infolge militärischer Einquartierungen beeinträchtigt werden und so der Verwildering und dem Gassenleben Vorschub geleistet wird. Gegen solche Notmaßnahmen haben sich Lehrer und sozialdemokratische Bevölkerungsvertreter mit aller Entschiedenheit zu wenden, wenn es ihnen Ernst ist, ihren Nachwuchs zu tüchtigen Gliedern eines freien Staates zu erziehen.

Lina Gubler, Lehrerin.

Kann die Proletarierin Mutter sein?

Mutter sein bedeutet nicht einfach Kinder zur Welt bringen, es bedeutet auch noch: für die Kinder sorgen, sie ernähren, erziehen, sie beobachten, ihre Fähigkeiten ausbilden, ihnen helfen und raten; es bedeutet für die Frau selbst: ihre Persönlichkeit vervollkommen, der Trieb der Mutterliebe ausbilden und ihn disziplinieren, der Entwicklung des Kindes mit Verständnis folgen, die junge Persönlichkeit im Kind achten lernen; es bedeutet: Zeit haben und Zeit haben bedeutet heute Geld haben. Wenigstens so viel Geld, um essen, wohnen und sich Kleiden zu können.

Man betrachtet es allgemein als die Aufgabe des Vaters, dieses Geld zu verdienen. Die Gesellschaft, die öffentliche Meinung, ja sogar die Gezeuge verlangen das von ihm. Trotzdem gibt es immer weniger Väter, die diese Aufgabe erfüllen können. Nicht weil es ihnen an gutem Willen fehlt, sondern weil sie für ihre Arbeit nicht mehr so viel Lohn erhalten, um ihre Kinder und die Mutter ernähren und Kleiden zu können. Die Frau muß mitverdienen. Statistiken zeigen, wie rasch die Frauenlohnarbeit von Jahr zu Jahr zunimmt, wie immer mehr Mütter gemeinsam mit den Vätern die Last des Geldverdienens auf sich nehmen müssen.

Geld verdienen heißt aber für die Mutter: keine Zeit haben für die Kinder. Den Kindern bedeutet es etwas viel schlimmeres. Anstatt für die Mutter eine Quelle der Freude, des Interesses, der Zärtlichkeit und Fürsorge zu sein, werden sie ihr eine Last. Die immer überarbeitete Mutter wird ungeduldig, wenn das Kind in seinem unersättlichen Wissensdurst allzu viel fragen will, sie ist zu müde, um auf die kindlichen Gedankengänge einzugehen zu können, sie hat nach der Arbeit des Tages nicht mehr die Fähigkeit, dem Kinde Märchen zu erzählen. Sie muß die Phantasie, den Geist des Kindes verkümmern lassen; denn sie hat auch keine Zeit, um an sich selbst zu arbeiten, sie kann nicht Bücher lesen und Vorträge über Kindererziehung anhören. Sie ist gezwungen, das Kind dem zufälligen Einfluß der Straße und der Schule zu überlassen. All das, um das Kind wenigstens ernähren und Kleiden zu können. Und doch liebt sie ihr Kind. Hätte sie nur Zeit, so würde sie alle Zugenden der

Mutterliebe entwickeln können, das Kind hätte statt einer trüben eine glückliche Jugendzeit.

Nicht allen Proletariermüttern kommt dieses geistige Elend ihrer Kinder zum Bewußtsein, es verschwindet vor der Sorge ums tägliche Brot. Wer es aber erfaßt hat, dem schaudert vor der Unmöglichkeit, das Los dieser Kinder zu ändern.

So groß ist heute das rein materielle Elend, daß in fast jeder Proletarierfamilie die Geburt eines Kindes als ein Unglück betrachtet wird. Das natürliche Bestreben der Frauen geht deshalb dahin, dieses Unglück zu verhüten und viele jungen Ehepaare wollen die Verantwortung, ein Kind in die Welt zu setzen, nicht mehr auf sich nehmen. Sie befürchten mit Recht, ein Kind nicht menschenwürdig erziehen zu können. Kinderlosigkeit bedeutet aber für die meisten Frauen einen zu großen Verzicht auf das, was ihnen immer als Zukunftideal erschien war.

Die praktische Lösung des Konflikts ist deshalb für sie das Ein- oder Zweifindersystem. Im täglichen Leben sieht es dann so aus, daß Vater und Mutter Geld verdienen müssen, das eine oder die beiden Kinder zum großen Teil der Erziehung durch den Zufall überlassen bleiben, und wir feststellen müssen, daß trotz des Verzichtes auf einen großen Kindergarten die Proletarierin nicht Mutter sein kann.

Dass das ein Unglück ist, nicht nur für die Frauen, sondern für das Volksganze, braucht nicht besonders bewiesen zu werden. Eine große Aufgabe der Zukunft ist es, dieses Unglück abzuwenden.

Minna Christinger-Tobler, Dr. med., Zürich.

Schulabschluß.

Es kommt nicht von ungefähr, wenn eine Schülerin der achten Klasse folgenden Aufsatz schreibt: „Meine Schulzeit geht bald zu Ende, ich habe mich entschlossen, Schneiderin zu werden. Doch meine Eltern sagen, das sei nicht für mich, weil ich nicht so stark sei. Da sagten meine Eltern, ich könne ja noch drei Jahre in die Fabrik. Wenn ich dann wolle, könne ich immer noch etwas lernen. Dies passte mir aber nicht, ich drückte mich immer um die Sache herum, aber es gelang mir nicht, ich mußte mich drein schicken. Ich habe immer das Wort im Munde, wenn man einmal in einer Fabrik ist, kommt man nicht mehr raus.“

Was sagt da die Berufsberatung dazu? Das Mädchen hätte Lust zu einem Beruf, der Lehrer findet eine passende Lehrstelle, das Mädchen muß aber in die Fabrik gestellt werden, weil die Eltern, die beide in der Fabrik arbeiten, die paar Rappen der jungen Fabrikarbeiterin brauchen, eines netten vierzehnjährigen Mädchens mit klugen Augen und liebem Gesichtchen. Da spricht man von künstlicher Aufreizung der Jugend. Es zeigt aber auch, wie wenig all die schönen Institutionen nützen, wie Wegweiser zur Berufswahl, Berufsberatungsstellen, wenn das Primäre fehlt, die ökonomische Möglichkeit, einen zulässigen Beruf zu ergreifen.

Mir scheint, wenn wir an die schlecht genährte, ausgezügte, mangelhaft gebildete Arbeiterjugend denken, steigt das Sündenregister der besitzenden Klasse dermaßen an, daß sie sich begreiflicherweise trotz Militär, trotz Staatsgewalt mit Recht vor dem Erwachen der Proletariermassen fürchtet und daß ein in Aussicht stehender Generalstreik sie aus ihrer behaglichen Ruhe aufrättelt.

Es sind weder die Jugendorganisation, noch die sozialdemokratische Partei, noch einzelne „Wähler“ und „Heizer“, welche am Werke sind, sondern das Bürgertum besorgt die Arbeit selbst und mit größter Gründlichkeit. Diese Herrschäften können sich im Gegenteil noch bei der Organisation bedanken, welche vor dem blinden Drauslosgehen warnt, welche vom richtigen Kräfteverhältnis spricht und welche das ehrne Muß der historischen Tatsachen in erster Linie

in den Kreis der Berechnung zieht. Unsere Taktik, unsere Kampfweise wird aber nur durch das Interesse der proletarischen Massen bedingt und dieses erfordert Aufklärung der Massen, Kampfbereitschaft und das Ziel, das auf das Ganze gerichtet ist.

Der aus der Schule entlassenen Jugend rufen wir zu: kommt zu uns, sucht die Jugendorganisation auf, schließt euch der Gewerkschaft an. Durch den Zusammenschluß mit den Klassengenossen, durch den gemeinsamen Kampf kann auch das ehrne Tor der Fabrik wieder geöffnet werden, kann der Wissensdurstige am Born der Wissenschaft schöpfen, muß die Arbeitszeit so verkürzt werden, daß Zeit und Lust bleibt, das mangelhafte Schulwissen zu ergänzen. Der befriedigende Aufstieg erfolgt nicht als Einzelweisen, sondern nur als Klassengemeinschaft.

R. B.

Zur Berufswahl.

Wieder ist die Zeit da, wo sich die aus der Schule entlassenen Knaben und Mädchen für einen Beruf zu entschließen haben, der ihnen eine ausreichende Existenz bieten soll. Die Entscheidung ist nicht immer leicht. Sind es doch oft genug die verschiedensten Faktoren, mit denen gerechnet werden muß.

Die Hauptrolle spielt die Geldfrage. Sodann die Fähigung und nicht zum wenigsten auch die Gesundheit. Diese sollte bei Knaben und Mädchen ganz besonders ins Auge gefaßt werden.

Wir wissen wohl alle, wie schwer es hält, unsere Knaben und Mädchen in eine oft drei- bis vierjährige Lehre zu geben. Ganz besonders jetzt in der Zeit der aufs höchste gestiegenen Teuerung. Denken wir nur daran, mit welchem Heißhunger die Heranwachsenden die immer larger zugemessenen Lebensmittel verschlingen. Wie soll überhaupt bei den zum Teil elendiglichen Löhnen für eine kräftige, schmackhafte und blutbildende Nahrung gesorgt werden? Gar nicht zu reden von der Kleidung und dem Schuhwerk, die doch auch beschafft werden müssen. So wird für viele Eltern diese jahrelange Lehre zu einer wahren Leidenszeit.

Von eben solcher Wichtigkeit ist, daß man sich darüber vergewissern, ob die für den zu erlernenden Beruf verlangten Fähigkeiten ausreichen. Andernfalls kann einem nach Monaten die Einsicht recht teuer zu stehen kommen, daß es besser gewesen wäre, wenn der Knabe oder das Mädchen einen anderen Beruf erwählt hätte. Besser, man verschaffe sich bei Zeiten Gewißheit darüber. Das ist heute ja nicht schwer. Denn die verschiedenen Gewerkschaften unterhalten schon seit längerer Zeit Auskunftsstellen. Solche Einrichtungen besitzen die Sekretariate der Gewerkschaftskartelle. Deren Beamten sind gerne bereit, über alle möglichen Fragen Auskunft zu geben, Rat zu erteilen und selbst Lehrstellen anzulegen. Ebenso allfällig noch nicht abgeschlossene Lehrverträge zu prüfen, und zu helfen, Mißstände aller Art wenn immer möglich zu beheben.

Zum weiteren sollte jeder Knabe und jedes Mädchen, die einen Beruf erlernen wollen, sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen. Wie mancher junge Mensch glaubte sich tauglich für eine Beschäftigung und war es dann doch nicht. In ungezählten Fällen ist es daher schon vorgekommen, daß ein Beruf aufgegeben werden mußte und die verlorene Zeit nicht wieder einzuholen war. So verlängerte sich die Lehrzeit nur noch mehr.

Die Eltern sollten darum keine Mühe scheuen, ihren Kindern in allen diesen Fragen die Wege zu ebnen. Sie werden dann um so eher einer tüchtigen Ausbildung teilhaftig werden, die es ihnen später ermöglicht, den Kampf ums tägliche Brot erfolgreicher aufzunehmen. Das Beste und Höchste, was wir unseren Kindern ins Leben mitgeben können, bleibt doch immer nur das eine: Ein gesunder und gestählter Körper, in welchem eine starke Seele wohnt; das einzige und wertvollste Kapital, über das heute das Proletariat verfügt.

B. Alph.